

Damit die Testzentren nicht kollabieren

Coronavirus Die Corona-Testcenter dürften in der kalten Jahreszeit rasch an ihre Kapazitätsgrenzen stossen. KSW-Chefarzt Urs Karrer zeigt auf, wie sich ein Kollaps vermeiden lässt.

Thomas Münzel

Der Andrang bei den Covid-Testzentren im Raum Winterthur bleibt hoch. Allein beim Triage-Pavillon neben dem Kantonsspital haben sich im September täglich bis zu 200 Personen auf das Coronavirus testen lassen. Sollte die Zahl der Testwilligen in der kalten Jahreszeit weiter zunehmen, könnten sowohl das KSW-Testcenter als auch die anderen Anlaufstellen sehr rasch an den Anschlag kommen. Damit dies nicht geschieht, haben sich Vertreter der Covid-Zentren und der Hausärzte im vergangenen Monat zu einem ersten Sondierungsgespräch getroffen.

«In diesem Treffen haben wir uns über die aktuelle Lage ausgetauscht. Es ging darum zu erfahren, wie viele Covid-Tests an den verschiedenen Zentren aktuell durchgeführt werden und was das Potenzial und der Zeithorizont für eine allfällige Erhöhung der Testkapazität wären», sagt Urs Karrer, Infektiologe und Chefarzt der Medizinischen Poliklinik am KSW. Zudem seien mögliche Ideen diskutiert worden, wie eine optimale Koordination der Testzentren im Raum Winterthur für den Herbst und Winter sichergestellt werden könne.

Banale Erkältung oder doch nicht?

Zu konkreten Entscheiden ist es an diesem Treffen zwar noch nicht gekommen, doch Karrer zeigt gegenüber dem «Landboten» dennoch schon mal auf, wie mögliche Lösungswege aussehen könnten, um ein allfälliges Kapazitätsproblem beim Testen in den Griff zu bekommen. Seiner Ansicht nach sollte man zu-



KSW-Chefarzt Urs Karrer beim Triage-Pavillon neben dem Kantonsspital. Er fordert dazu auf, sowohl über zusätzliche Testzentren als auch über Antigen-Schnelltests in Apotheken nachzudenken. Foto: Marc Dahinden

erst das epidemiologische Testen vom medizinischen Testen trennen. «Beim epidemiologischen Testen geht es darum, möglichst rasch herauszufinden, ob bei einer Person mit leichten Beschwerden nur eine banale Erkältung vorliegt oder ob es sich um Covid-19 handelt», erklärt Karrer.

«Bei Covid-19 brauche es Isolation, Contact-Tracing und Quarantäne, um weitere Ansteckungen zu verhindern. Bei einer Erkältung reicht meistens die Hausapotheke», sagt Karrer. «Für ein flächendeckendes epidemiologisches Testangebot während der kommenden «Pflanzzeit» könnten ein oder meh-

tere zusätzliche Testzentren in Winterthur helfen, die Testkapazitäten zu vergrössern. Sodass sich Hausärzte und Spitäler auf die wirklich Kranken konzentrieren können.» Das KSW habe angeboten, sein medizinisches und organisatorisches Wissen einfließen zu lassen, «wird aber ein zusätzliches Testzentrum nicht

selbst betreiben können», hält Karrer fest. «Alternativ dazu sollte man aber auch über andere niederschwellige dezentrale Angebote – zum Beispiel über neue Antigen-Schnelltests in Apotheken – nachdenken und entsprechende Strategien vorbereiten.»

Hausarztpraxen und Corona-Tests

Medizinisch notwendiges Testen sei hingegen aufwendiger und seit jeher die Kernaufgabe von Hausärzten und Notfallstationen, sagt Karrer. Dabei gehe es darum, «bei relevant erkrankten Patienten oder solchen mit einer erhöhten Gefährdung möglichst rasch zu erkennen, wie schwer die Person erkrankt ist und was die Ursache der Beschwerden sein könnte, um eine gezielte Behandlung einleiten zu können». Gerade in der kalten Jahreszeit, wenn viele verschiedene Krankheitserreger zirkulieren, sei Covid-19 nur eine der unzähligen diagnostischen Möglichkeiten, meint Karrer.

Und wie lassen sich die Hausarztpraxen im Raum Winterthur in Sachen Covid-19 in Zukunft noch besser einbinden? «Jeder Hausarzt sollte seine eigenen Patientinnen und Patienten vollumfänglich selbst betreuen und bei Bedarf auch auf Covid-19 testen», sagt Karrer. Es gebe diverse Grundversorgerpraxen, die bezüglich Tests sehr gut aufgestellt seien. «Manche kommen jedoch räumlich oder personell an ihre Grenzen und sind froh, wenn sie selbst nicht testen müssen», erklärt Karrer. «Für Patienten, deren Hausärzte nicht testen können, und für solche, die keinen Hausarzt haben, hatten wir im März das Angebot der Testzentren ursprünglich auch aufgebaut.»

Nachrichten

Rauchentwicklung in zwei Baucontainern beim Bahnhof

Keine Verletzten Über dem Hauptbahnhof türmte sich am Samstag eine Rauchsäule: In zwei Baucontainern neben dem Gleis 9 entwickelte sich Rauch. Um 15.30 Uhr ging die Meldung des Brandes bei der Kantonspolizei ein, wie eine Sprecherin auf Anfrage bestätigt. Die Feuerwehr war mit Löschfahrzeugen vor Ort, gemeinsam mit einem Löschzug der SBB.

Die Baubaracken werden als Umkleide- und Aufenthaltsräume benützt. Der Brand forderte keine Verletzten. Das Gleis 9 des Hauptbahnhofs Winterthur war gesperrt. Ebenso musste die Zufahrt zum Bahnhofparkhaus blockiert werden. Zu der Höhe des Sachschadens und der Ursache des Brandes konnte die Kantonspolizei noch keine Angaben machen. (mps)

Kollektiv besetzt früheres Sulzer-Bürogebäude

Raum für Kreativität Seit nunmehr drei Jahren steht das ehemalige Sulzer-Bürogebäude an der Talackerstrasse 99 leer. Ein Kollektiv will das Gebäude nun neu beleben, wie «toponline.ch» berichtet. Die Aktion begann am Freitagabend. Unter dem Namen «ZENSUR» soll ein Raum entstehen, in dem kulturelle oder soziale Aktivitäten Platz finden. Dafür organisierte die linke Gruppierung das ganze Wochenende ein Programm im Gebäude.

In Winterthur gebe es immer weniger Räume, in denen beispielsweise für wenig Geld Filme gedreht oder kreative Projekte umgesetzt werden könnten, schreibt «toponline.ch» weiter in Bezugnahme auf eine Mitteilung des Kollektivs. Deshalb solle mit «Zensur» ein Raum geschaffen werden, in dem sich alle ungestört aufhalten könnten, ohne Geld ausgeben zu müssen. (mps)

Revolte und Renaissance

Podium Im Café des Arts wurden die «Winterthurer Ereignisse» diskutiert. Das linkslastig besetzte Podium zeigte wenig Interesse an einer sachlichen Aufarbeitung. Dafür wurde viel historische Abrechnung geboten.

Eine echte Aufarbeitung von für alle Seiten schmerzhaften gesellschaftlichen und individuellen Ereignissen mit tragischem Ausgang für einzelne sieht anders aus. Aber vielleicht war eine Neubeleuchtung und Analyse der Winterthurer Proteste und Aktionen in den 1980er-Jahren nicht gefragt. Zumindest erlaubt die einseitig linkslastige Zusammensetzung der Sogäste im Café des Arts zum Thema «Züri brennt, Winti pennt» diese Vermutung.

Proteste und Bombenterror

Anlass zur Debatte bot das 40-Jahre-Jubiläum der Kunstthale, die den Marktgassee-Saal in einen spannenden Seminarraum zu den damaligen Zürcher Krawallen, inklusive Winterthur als Nebenschauplatz, verwandelt hat. Sofa-Moderator Miguel Garcia, Historiker und Stefanini-Biograf, liess dem eingeladenen Quartett lange Leine, und so wurde mit grossem emotionalem Engagement weiter am damals stimmigen Bild von Winterthur als Ort tiefster Tristesse, Enge und Intoleranz gewoben.

Künstler und Aktionist Werner Frei schilderte die Marktgassee als Ort, wo man sich um 9 Uhr abends so einsam und ohne Hoffnung fühlte wie in einem Stück von Samuel Beckett. Und der erste SP-Stadtpäsident Winterthurs, Ernst Wohlwend, legte im Duett mit Kathrin Bänziger, damals «Tages-Anzeiger»-Journalistin, die bürgerliche Machtbastion, die auch Hüterin von Moral und Anstand war, nochmals in Trümmer.

Was waren die Anlässe, die nicht nur Jugendliche zu massiven Protestaktionen mit Liegestreiks und aufgespiesssten Schweineköpfen provozierten? Wie in Zürich wollte man mehr Freiraum und Selbstbestimmung; das gesteigerte politische Bewusstsein manifestierte sich aber konkret in Grossdemonstrationen gegen die Lieferung von Schwerwasseranlagen der Firma Sulzer an die argentinische Militärdiktatur sowie gegen die «Waffenschau W81» in der Eulachhalle.

Ebenfalls gesamtschweizerisch wahrgenommen wurden die Sprengstoffanschläge, unter

anderem gegen das Wohnhaus des damaligen Bundesrats Rudolf Friedrich sowie die darauf folgenden Verhaftungsaktionen der Polizei, deren unverhältnismässiges Vorgehen noch heute schockiert. An diesem Punkt hätte vielleicht eine analytische Betrachtung die Eskalation ausleuchten können, die in der Untersuchungshaft zum Suizid der Gefährtin des Malers Aleks Weber, des Hauptangeklagten, führte.

Bürgerliche Implosion ...

Annamarie Weber, die Mutter von Aleks, sass im Publikum. Aus ihrer Sicht war es ein Räuber- und Poli-Spiel zwischen der Polizei und den Jugendlichen. Ihre Aussage müsste mit der Beobachtung ergänzt werden, dass das Spiel rasch eskalierte und von beiden Seiten nicht mehr kontrolliert werden konnte. Heinz Nigg, der Ethnologe aus Zürich, hätte diese fixierten Opfer- und Täterrollen einer Differenzierung unterziehen können, ohne dabei den tragischen Konsequenzen ihre existenzielle Schärfe zu nehmen.

Stattdessen ging es um persönliche Abrechnung mit dem damaligen Feind, wozu auch der «Landbote» zählte. Er war Sprachrohr des bürgerlichen Machtkomplexes, zu dem Justiz und Militär gehörten. Bänziger warf das Stichwort «Kalter Krieg» in die Runde. Es hätte so vieles erklären können.

Beispielsweise die hysterische Angst bürgerlicher Exponenten vor einer Revolution von Links. Denn in deren Fantasien standen

die russischen Panzerbrigaden bereits am Bodensee. Nur so lässt sich verstehen, dass der junge SP-Kantonsrat Wohlwend zum Bürgerschreck stilisiert wurde, um seine erste Stadtratskandidatur zu verunglimpfen.

... und Happy End

Im Café des Arts wurde kein Versuch unternommen, das Freund/Feind-Schema zu unterlaufen. So blieb die wichtige Vermittlerrolle des damaligen FDP-Stadtprä-

sidenten Urs Widmer, der in der Folge von beiden Seiten angefeindet wurde, nicht diskutiert.

Mit dem Fall der Mauer 1989 ging der bürgerliche Spuk ohnehin zu Ende, und Sulzer und das Winterthurer Establishment führen sich selbst an die Wand. Zum Glück erwähnte Wohlwend die Gründung der Kulturstiftung, die dank des grossen finanziellen und ideellen Engagements des Winterthurer Mäzens Andreas Reinhart zustande kam. Sie verkörperte bis zu ihrer Auflösung den kulturellen Aufbruch und den offenen, liberalen Geist einer alternativ gestimmten Szene.

War es Bescheidenheit, die Wohlwend daran hinderte, zur historischen Pointe des Abends zu schweigen? – Ausgerechnet er, der «Revoluzzer» und Spross einer Arbeiterfamilie, verstand es als Stadtpresident, die fortschrittlichen Kreise mit viel Optimismus zu motivieren, auf den Trümmern der Industriestadt eine Stadt der Hochschulen und des Dienstleistungssektors zu errichten.

Adrian Mebold



Demonstration gegen den Abriss des besetzten Hauses zum Delphin an der Ecke Merkurstasse und Stadthausstrasse, im Mai 1981. Foto: winbib